

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1942

195 (21.8.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-88901](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-88901)

Offriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptverlagsort Aurich, Fernruf 533 — Postfachkonto Hannover 860 49. —
Kontanten: Stadtpostamt Aurich, Postfach Aurich, Kreispostamt
Aurich, Bremer Bank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene
Geschäftsstellen in Leer, Norden, Wens, Wittmund, Emden und Weener.

Scheint wöchentlich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM,
und 80 Pf. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 80 Pf. Be-
stellgeld. Postbezugspreis 1.80 RM., einchl. durchschnittl. 25 Pf. Postwertungs-
gebühr zuzügl. 30 Pf. Bestellgeld. Anzeigen sind am Vortage aufzugeben.

Jahrgang 1945

Freitag, 21. August

Jahrgang 1942

London schwindelt: Zehn Stunden Generalprobe in Dieppe Vernichtungsfieg ist nicht wegzulügen!

Tolle Verdrehungskunst nach der Niederlage / Kein Ausweg aus Stalins und Churchill's Not

Nicht abzuschätzende Auswirkungen (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Beh. Berlin, 21. August.
Am Mittwochmorgen verübten die Londoner „Times“ die Stunde der großen Dope das geschlagen, und es wird als ein verhältnismäßig seines Opfer angesehen, daß man bis auf weiteres in Unkenntnis darüber leben muß, wo und wann diese Opfer gebracht werden sollen. — Ganz offensichtlich sollten die „Times“ durch diese Andeutungen die englische Öffentlichkeit auf große kommende Dinge vorbereiten. Am Freitag des gleichen Tages veröffentlichte das Amerikaner-Journal die Nachrichten über das britisch-amerikanisch-kanadische gemeinsame Angriffsumschieben auf die französische Küste unter einer ganz deutlichen Überschrift: „Wir und die Briten bringen in Frankreich ein“ — „Wir“ und die amerikanische ehemalige Selbstverpflichtungsfähigkeit Wendell Willkie erklärt, daß das Angriffsumschieben eingeleitet sei, erklärte er gegenüber einem Reporter: „Das sind vorläufige Nachrichten.“ Der britische Nachrichtenminister wollte die Kampfabhandlung gegen Dieppe so kennzeichnen, daß sie ein Ausbruch der seit langem angelegentlichsten Offensiv-Politik sei. Es kann nach alledem gar nicht in Frage gestellt werden, daß Churchill unter dem unerhörten Druck von Moscow, aus dem er seine Möglichkeit des Entweichens gefunden hatte, entlassen war, ein großes militärisches Unternehmen im Sinne der zweiten Front“ durchzuführen, wenn es sich auch im Urteil aller wirklichen Sachverständigen vor vornherein als eine Ausgeburt des heißen Wahnsinns darstellen mußte.

Die Tatsachen, wie sie vom Oberkommando der deutschen Wehrmacht aufgezeichnet vorliegen, können denn auch vom militärischen Gesichtspunkt aus nicht mehr den geringsten Zweifel daran aufkommen lassen, daß der Plan zum mindesten darauf zielte, einen großen Brückenkopf an der französischen Küste zu schaffen, der dauernd weitere Verstärkungen aufnehmen und schließlich die Voraussetzung für eine zweite Front, für eine möglich lang dauernde und starke Entlastung der von Vernichtung bedrohten Sowjets schaffen sollte. Die operativen Reserven, die von starken Seestreitkräften geschützt auf 35 Transportern auf den Einsatz warteten, waren ja selbstverständlich nicht zum Start aufgeboden worden. Es war den Briten diesmal, weil Churchill seinen anderen Ausweg mehr aus lehrer großen politischen Not finden konnte, bitter ernst mit ihrer Invasionsschlacht.
Es liegen auch heute schon englische Nachrichten vor, nach denen das Unternehmen von ganz langer Hand sehr sorgfältig vorbereitet war. Selbst wenn die britischen und amerikanischen Militärs, die die Verantwortung zu übernehmen hatten, im Hinblick auf einen dauernden und durchschlagenden Erfolg — etwa einen anschließenden Marsch auf Berlin — bedenktlich gewesen sein sollten, so hatten sie doch selbstverständlich eine ganz große und wirkungsvolle Entlastung der Sowjets ins Auge gefaßt. Der britische Angriff sollte, so heißt es in einem Londoner Bericht, das britische Oberkommando in Frankreich nötigen, ein großes Verteilungsangebot in Gang zu setzen. Rente erklärte, daß jetzt große Verstärkungen der deutschen Luftwaffe von anderen Kriegsschauplätzen abgezogen werden müßten und darum die Aufgabe der sowjetischen Luftwaffe sofort erleichtert werde. Selbstverständlich sollte der ersten britischen Angriffs-

Für schwere Britenschlappen

at. Kurze Zeit, nachdem in London und in Washington die Schlagzeilen der Zeitungen, die Sprecher der Rundfunksender in den lautesten und schrillsten Tönen von dem endlich vollzogenen Errichtung einer zweiten Front, von dem endlich langangekommenen Einfall auf dem Festlande Kunde abgaben, da holte auch der britische Ernährungsminister Lord Woolton zu einem „großen Schlag“ aus, den er mitten hinein in die Stagesieder auf Dieppe führen wollte. Inmitten der Begeisterung über „den Schlag des bewundernswürdigen alten Kriegsgroßes Churchill“ wollte Woolton befähigen, er sei in der Lage — allerdings nur in den nächsten Wochen — die monatliche Süßholzmenge um eine Unze zu erhöhen.

Weiber kam die Befanntgabe zeitlich auch schon nicht mehr in den verträglich Siegesrummel, sondern die Süßholzfach-Nachricht plägte bereits in die ersten Unheil-Meldungen von Dieppe hinein. Die Schlagkraft der deutschen Abwehr hat dem britischen Ernährungsminister die Rufe geraubt, von der sich die Unze Süßstoff auf Zeit gehöhrend abheben sollte. Statt Dieppe — Süßstoff...! Der Süßstoff wird den Briten ihren Kummer über die ins Wasser gefallene Entlastung der Sowjets zweifellos lindern. Es ist aber bezeichnend, daß man also auch britischerseits einsieht, daß die Lügen nicht ausreichen, um das englische Volk zu füttern. Es muß wirklicher Süßstoff herankommen. Und der ist so knapp, daß man ihn offensichtlich immer für ganz schwere Britenschlappen aufbewahrt.

In Kanada wird aber mit einer Unze Süßstoff nach dem Reinsfall von Dieppe nicht viel anzufangen sein. Berichterstatter in den Vereinigten Staaten schildern die kanadische Rückwirkung auf die Nachricht von dem britischen Vorstoß so: Zunächst habe große Begeisterung geherrscht. Diese Begeisterung aber verwandelte sich in Trauer und Bestürzung, als aus deutschen Berichten bekannt wurde, daß nicht weniger als sechzig kanadische Offiziere in den wenigen Stunden in Kriegsgefangenschaft geraten seien. Diese hohe Zahl gefangener Offiziere ließ darauf schließen, daß die kanadischen Truppen an besonders gefährdeten Stellen eingesetzt worden waren.

Dieser Eindruck wurde später durch Londoner Fundberichte bestätigt, in denen erklärt wurde, daß die kanadischen Einheiten den Hauptteil des Unternehmens getragen hätten. Entschuldigend wurde hinzugefügt, man habe sie schon früher bei zwei Gelegenheiten einsetzen wollen, das britische Oberkommando aber habe in beiden Fällen den Einsatz wieder zurückgezogen. Da gleichzeitig von englischer Seite auf sehr schwere Verluste der Angriffstruppen vorbereitet wird, nimmt man in Kanada an, daß in erster Linie die kanadischen Truppen getroffen worden sind. Die Regierung erhielt bereits mehrere Aufforderungen, in London beschleunigt auf genaue Weisungen der Angaben über den Verlauf der Kämpfe bei Dieppe zu drängen.

Der deutsche Schutzwall kann nicht durchbrochen werden

Die Einheiten unserer unergleichlichen Wehrmacht sind nirgends zu überwinden

21. August.
In der Vernichtung der britischen Landungstruppen bei Dieppe teilte das Oberkommando der Wehrmacht folgende Ergänzung mit:
In der Morgendämmerung des 19. August beobachteten die deutschen Positionen an der Kanalflanke bei Dieppe, daß auf hoher See ein deutscher Geleitzug mit dem Hauptziel in Geschützerführung gefolgt war. Dieses nicht ungewohnte Bild erhielt bei Fallrückwärts eine besondere Wirkung, daß überaus viele britische Flugzeuge im Anflug gegen die Küste ansetzten und Dieppe sowie das Gelände bedrohten die Stadt mit Bomben angreifen. Alles weitere wurde durch die Schläge auf die Küste. Während die alarmierten deutschen Truppen ihre Stellungen an den Geschützen und den Kampfkräften befestigten, schlugen von See her die Granaten der britischen Kreuzer und Geschütze auf Stadt und Strand. Unter dem Schuß der hochliegenden Panzerartillerie landeten auf dem Meer die ersten vom Haupt Stützpunkt, Schweißboots und zahlreich Landbedecken des Feindes auf, die sofort von der deutschen Artillerie unter Feuer genommen wurden.
Unter der Kanonade des dichtesten feindlichen Regens gelang es den Briten, die Küste mit Infanterie und Panzern zu erreichen. Am fünf Meilen in Dieppe selbst sowie östwärts und westlich der Stadt hatte der Feind zu landen versucht. Doch nur an zwei Stellen konnte er Fuß fassen. Alle die feindlichen Panzerartillerie landeten vor den Panzerabwehrkanonen hin und her führten und versagte in die Stadt eingedrungen versuchten, schloß ein deutsches Fliegergeschwader, das auf der Kanal-

Stephan von Horthy an der Ostfront gefallen

In Ungarn achtschlägige Trauer für den toten Heilbertretenden Reichsverweser angeordnet

21. August.
Der Stellvertreter des Reichsverwesers, Stephan von Horthy, ist Donnerstag morgen an der Ostfront gefallen.
Die ungarische Regierung hat nach Eintreffen der Kunde einen außerordentlichen Ministerrat abgehalten und eine achtschlägige Trauer angeordnet.
Stephan von Horthy, der Stellvertreter des Reichsverwesers, war der älteste Sohn des Reichsverwesers. Er wurde im Jahre 1904 geboren. Am 19. Februar wurde er von beiden Häusern des ungarischen Parlaments zum Stellvertreter des Reichsverwesers gewählt. Stephan von Horthy war Ingenieur und keltische bis zu seiner Wahl zum Stellvertreter des Reichsverwesers das Amt des Reichspräsidenten der ungarischen Staatsbahn. Als Vizegouverneur der Reichsbahn meldete er sich am 1. Mai freiwillig zum Frontdienst. Seit dieser Zeit nahm er an der Spitze seiner Jagdpartei wiederholt mit Auszeichnung an Kämpfen teil. So wurden seine Leistungen auch im Ergänzungsdienst zum ungarischen Heeresbericht vom 6. August erwähnt. Sein Flugzeug wurde damals während einer Kampfhandlung mehrfach getroffen. Stephan von Horthy

lehnte aber nach erfolgreicher Durchführung seiner Aufgabe unverwundet zurück.
Die Nachricht vom Heldentode Stephan von Horthy, in ungarischen Rundfunk durch Sondermeldung bekanntgegeben, verbreitete sich mit Blitzgeschwindigkeit in der Hauptstadt und im ganzen Land, wo sie tiefe Anteilnahme auslöste.

Des Führers herzliches Beileid

0 Führerhauptquartier, 20. August.
Der Führer übermittelte dem Reichsverweser des Königreichs Ungarn, Miklós von Horthy, und Frau in einem Telegramm seine herzlichste Anteilnahme an dem schweren Verluste durch den Heldentode des Heilbertretenden Reichsverwesers. Nach der Mitteilung des Gefallenen brachte der Führer sein herzlichste Beileid telegraphisch zum Ausdruck.
Der Reichsminister des Innern von Ribbentrop hat dem Reichsverweser und Frau und der Witwe des Heilbertretenden Reichsverwesers telegraphisch seine persönliche Anteilnahme bezeugt.



Eigenlaub mit Schwertern für Kapitänleutnant Lopp und Hauptmann Raumbach

Der errungene glänzende deutsche Sieg im Westen

Die Verbände unserer Wehrmacht haben sich hervorrangend

aus dem Führerhauptquartier, 20. August.
Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag bekannt:

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurde am gestrigen Tage eine Landung englischer, amerikanischer, kanadischer und De-Gaulle-Truppen auf 25 Kilometer Breite gegen die französische Kanalfront bei Dieppe, die unter dem Schutz harter See- und Luftstreitkräfte und unter Einsatz von Panzern gesichert wurde, durch die im Küstengebiet eingeleiteten deutschen Kräfte unter hohen blutigen Verlusten für den Feind abge schlagen.

Obne daß es nötig war, Befehden der höheren Führung einzuholen, wurden die auf der Insel bis vierhundert Landungsboote abgesetzten feindlichen Landungsgruppen im Nachkampf aufgerieben oder ins Meer geworfen. Sämtliche gelandeten Panzer in Stärke von 28 Kampfwagen wurden vernichtet. Bislang wurden 1500 Gefangene darunter allein sechs kanadische Offiziere, gefolgt. Der Gegner verlor zahlreiche Fahrzeuge, während die eigenen Verluste an Gefallenen und Verwundeten nur vierhundert betragen.

Sämtliche Stützpunkte, Batteriestellungen, Funkstationen wurden von ihren Besatzungen gehalten. Das feindliche Gros, das auf See in Stärke von 35 Transportern, gefolgt durch zahlreiche Kreuzer, Zerstörer, Bewacher, zur Fortführung der Landung bereitgestellt war, machte unverrichteter Dinge, aber nach harten Kämpfen durch Artilleriefeuer und Luftangriffe, in jezt in See gegangen und zur Rückkehr und wurde landend durch die Luftwaffe bis zur Ausschiffung verfolgt. Die feindliche Transportflotte verlor durch Artilleriefeuer, drei Zerstörer, zwei Torpedoboote und zwei Transporter; die Luftwaffe verlor: einen Zerstörer, ein Schnellboot, einen Bewacher und fünf Transporter mit zusammen 13 000 Mann, darunter zwei Spezialkräfte. Sie beschloß die vier Panzer, die vier Schnellboote, ein Seeminenleger, ein Stör-Landungsboot und fünf Transporter mit zusammen 15 000 Mann. Bei der Bombardierung der stehenden britischen Seestreitkräfte wurden Kai- und Dockanlagen im Hafen von Portsmouth sowie Ziele an der Südküste Englands schwer beschädigt. Hierbei verlor die Luftwaffe achtzehn Flugzeuge. Ein Teil der Belagung wurde getötet.

Im Anschluss wurden eigene Jäger und Flakartillerie 112 feindliche Flugzeuge ab. Siebzehn eigene Jagdflugzeuge gerieten in Verlust. Einige Flugzeugführer wurden aus Gefangenschaft entlassen.

In der Nacht zum 19. August stießen die feindlichen Landungsverbände überausgehend auf leichte deutsche Seestreitkräfte. Diese

geschlagen und dem Feinde sehr schwere Verluste zugefügt

versenkten sofort ein mit Truppen voll besetztes Landungsboot und zwei große Kanonenjagdboote. Die beschädigten und weiteren Kanonenjäger und mehrere Schnellboote durch Artilleriebeschüsse schwer beschädigt wurden abgeschossen. Ein eigener U-Boot-Jäger ist dabei gesunken. Sonst traten auf deutscher Seite keine Ausfälle ein.

Alle an der Abwehr der feindlichen Landung beteiligten Verbände der deutschen Wehrmacht haben sich hervorrangend geschlagen.

Im Kanalraum gewonnen die Angriffs-Operationen weitere Raum. Die Luftwaffe versenkte an der Schwarzmeerstraße drei Transporter.

Zwischen Wolgog und Don wurde südlich Stalingrad in harten Kämpfen ein seit längerer Zeit stark ausgebautes feindliches Stellungssystem im Sturm genommen. Der Feind verlor hierbei am 18. und 19. August 3301 Gefangene, 52 Panzer, 56 Geschütze, neunzig Maschinengewehre und Granatwerfer, sowie 66 Flammenwerfer. Die Luftwaffe bekämpfte Eisenbahnanlagen und Kraftwerksgebiete im rückwärtigen Gebiet des Feindes.

Bei einem eigenen Angriffsunternehmen im Raum nördlich Drei wurden seit dem 11. August 14 000 Gefangene eingebracht, 400 Panzer und 200 Geschütze vernichtet oder erbeutet. Dementsprechend und bei Asow scheiterten auch weitere Angriffe des Gegners an dem jähen Widerstand des deutschen Truppen.

Im Nordabschnitt des Front wurden mehrere feindliche Angriffe zum Teil im Gegenstoß abge schlagen. Der Feind verlor außerdem am gestrigen Tage im Osten 104 Flugzeuge.

Feindlicher Handreich bereit

19. August.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im Nordabschnitt der ägyptischen Front verluste der Feind einen Handreich durchzuführen, der jedoch sofort pervertet wurde. Der Feind mußte sich unter Zurückführung einiger Lotos zurückziehen.

Im Bereich des letzten Luftkampfes wurden acht britische Flugzeuge von italienischen und deutschen Jägern abgeschossen. Eines unserer Flugzeuge kehrte nicht zu seinem Stützpunkt zurück.

Die Insel Malta wurde wiederholt von Bombenflügen der Achsenmächte angegriffen. Deutsche Jäger stießen im Luftkampf ein Bewußtsein und sechs Spitfire ab.

Vernichtungssieg ist nicht wegzulügen!

(Fortsetzung von Seite 1)

welle die Hauptmacht der Invasionen unmittelbar folgen. Damit dürfen sich die Alliierten auf der gegenwärtig nicht geschätzten haben, sondern nur dem Erfolg der Invasionen die normale deutsche Küstenschutz ohne Quasipräsentation irgendwelcher Reserven ausreichen würde, um den Spul in wenigen Stunden zu beenden und das große britische Unternehmen in ein furchtbares — und gemeinen an der politischen und militärischen Zielsetzung — tolles Verhängnis zu verwandeln.

Es muß unter diesen Umständen in der ganzen Welt ein homerisches Gelächter auslösen, wenn die Briten nach dem jämmerlichen Scheitern ihres Großangriffs den Verlust machen, die ganze Sache wie etwa eine Generalprobe in Kostüm ein hinfälliges. Man ist ja gewiß bei Winston Churchill an allerhand geschickelt worden. Aber so etwas, wie der Schwindel, mit dem er jetzt den vollkommenen Zusammenbruch seines stümperhaften Versuches zur Errichtung einer „zweiten Front“ abblättern möchte, hat man nun doch noch nicht erlebt. Was soll man angeklagt eines einseitig klaren Tatbestandes sagen, wenn London sich amüsiert, herauszureden, daß man das Unternehmen nur geschickt habe, um entscheidende Erfahrungen im Hinblick auf wesentlichen Einsatz von Truppen im Angriff und mit dem Transport schwerer Ausrüstung zu gewinnen, und daß man auch die neuen Landungsfahrzeuge habe ausprobieren wollen.“ So lächerlich möchte man sich nicht einmal in den Vereinigten Staaten machen, wo man doch gewiß auch nach dieser Richtung sonst keine großen Bemerkungen an den Tag legt. Der amerikanische Rundfunk hat Donnerstagsmorgen seine Aufstellung immer so gemacht, daß die allseitige Generalprobe für eine Operation in Westeuropa mißglückt ist. Dem stellt eine italienische Zeitung die Feststellung gegenüber, daß die Generalprobe der Deutschen während eines nachgebotenen triumphalen Erfolgs hatte.“ Auch in allen neutralen Berichten und Betrachtungen zu dem Unternehmen wird darauf hingewiesen, daß der große Erfolg auf der englischen Seite auf weitgesteckte Ziele schließen lasse.

Es ist tatsächlich der Gipfel der Verdorbenheit, wenn die Briten jetzt sagen, daß es ihnen nur wegen ankommen sei, es zu tun zu sein. Es ist bei allen Seerern der Welt die Einrichtung der Marsruer, die dazu dient, um tatsächliche und technische Erfahrungen jeder Art zu sammeln. Selbst von dem Amokläufer und Misslifer Churchill wird man nicht annehmen, daß er ganz unwillig und gewissermaßen nur zum Spaß Truppen habe hinopfern wollen. Dazu ist er viel leicht imstande, wenn es sich ausschließlich um „Bundesgenossen“ handelt. Aber bei dem Landungsversuch von Dieppe waren ja auch Kommandos dabei, und schließlich mußte wertvolles Kriegsmaterial eingesetzt werden. Man braucht nur an die Untertun zu erinnern, die Churchill im Sommer 1940 den Herren Reynaud und Gamelin gab, als diese den Einsatz von britischen Bomben in der Schlacht in Frankreich ablehnten. Englische Flugzeuge, so wurde den Franzosen brutal entgegengehalten, dürfen dazu zu fliegen. Und nun sollte Churchill auf einmal so operieren und sich wegwenden, daß er sich nicht in die Verantwortung für ein solches Scheitern einlassen will, wenn es ohne Erfolgslauf in einem Landungsversuch, um die zu sammelenden Erfahrungen willen, zu geschehen? Demjenigen, der das glaubt, wird Churchill bestimmt in der ganzen Welt vergewissert wie eine Stecknadel in einem riesigen Steinhaufen suchen müssen.

So ganz einfach ist dem „Hauptquartier der vereinigten Operationen“ die Berichterstattung über das verhängnisvoll ausgefallene Abenteuer doch nicht gefallen. Im ersten Satz der amtlichen Darstellung mußte bereits angegeben werden, daß die Kampfabwicklung eine unerwartete Wendung genommen hat, und daß der „Verfall“ von dem bereits stehenden deutschen Wehrkräften verhindert werden konnte. Dann aber kommt das tollste Stück, die Behauptung nämlich, daß die Operation zehn Stunden nach der Landung abgeschlossen gewesen sei, „wie es im Plan gestanden habe.“ Man zitiert sich, „wertvolle Erfahrung gesammelt zu haben.“ Einerlei, was auch der Zweck dieser Unternehmung ist, so habe sie wertvolle Angaben über die Art der deutschen Verteidigung und darüber gebracht, wie man damit fertig werden kann.“ Es muß sich nach dem vernünftigen Gedanke, den unsere normalen Abwehrkräfte dem zusammengeführten englischen Angriffstruppen nehmen gütigsten haben, wirklich doch in einigen Kapfen auf der Gegenseite mehr als eine Schraube gelockert haben. In einer anderen Stelle des englischen Nachrichtenbriefes heißt es, daß man durch diesen Überfall habe feststellen wollen, ob

die deutschen Verteidigungsanlagen wirklich so gut seien, wie angegeben. Diese Feststellung wird man nun in der Tat haben machen können, das ganze Gerübe von den „wertvollen Erfahrungen“ dient vor allem auch noch dazu, dem englischen Volk das notwendig gewordene Eingeständnis der schweren Verluste etwas schmaler zu machen. Die Mitternachtsübung wurde zum „Hauptquartier der vereinigten Operationen“ müde zugeben, daß man bei dem Landungsunternehmen schwere Opfer haben bringen müssen, und daß 98 eigene Flugzeuge vernichtet wurden. Im Nordabschnitt der ägyptischen Front verluste der Feind einen Handreich durchzuführen, der jedoch sofort pervertet wurde. Der Feind mußte sich unter Zurückführung einiger Lotos zurückziehen.

Es bleibt am Ende nichts anderes, als ein überzeugender deutscher Sieg und ein fürchterliches Scheitern der Alliierten. Die Alliierten sind nicht überlegen lassen. Das Selbstbild ist jetzt vollkommen klar und eindeutig. Die Lage der Sowjetunion ist so verhängnisvoll geworden, daß Stalin vor seiner Erpressung zurückzukehren. Churchill sah in seiner Not keinen anderen Ausweg mehr, als den Witzgang nach dem Kreml. Da er dort sich mit seiner Beweisführung und seiner verzweifeltsten Willen nicht durchsetzen konnte, mußte er in den letzten Wust der „zweiten Front“ begeben. Die Folge der Erpressung von Stalin und des Verzweiflungsschrittes von Churchill ist die beweissträchtige Feststellung vor der ganzen Welt, daß die deutsche Wehrmacht im Westen stark genug ist, um jeden Entlastungsversuch für die Sowjets zu einer neuen Niederlage für die Gegner zu machen. Es gibt weder für Stalin noch für Churchill noch einen Ausweg aus der schlimmsten Not.

Mit verschmiereten Gesichtern auf Silbschuhen gestrichelt

In den unheimlichen Stunden auf französischem Boden furchtbare Schrecken erlebt

19. August.

Ein schicksalhaftes Blatt, das durch sechs Englandfrühdienstler bekannt ist, bringt auf Grund eines W-Berichtes eine spannende Schilderung über die Zustände auf einem Feldverband. Es ist Mitternacht. Eine lange Reihe schlafender Wehrkrieger, darunter Männer mit Arm-Bein- und Gesichtswunden strecken den Verbandplatz zu. Die Gesichter vieler Männer tragen den Stempel des Schreckens, den sie in den unheimlichen Stunden auf französischem Boden erlebt haben. Blatte Verände und zerlumpten Uniformen sprechen eine deutliche Sprache.“ Seit Dänischen hat der Berichterstatter der Untel-Bred-Verband nicht gesehen.

Nach einer Londoner Meldung in „Aton Abteilungen“ leiteten die britischen Soldaten mit „Wagner“, „gran“ und „geb“-Besatzungen die Gesichter von Dänischen und einige trugen Strandschuhe, andere Häftlinge. Ein Soldat fiel barfuß und trug seine Stiefel in der Hand. Wie einig die Finde der Briten aus Frankreich erfolgte, geht aus dem Bericht hervor, daß viele beim unteren Teil ihrer Hosen eingestrichelt hatten.

In der schwarzen mondähnlichen Nacht, so heißt es in dem Bericht weiter, reißt der Strom von Frankennagen, die die Verwundeten zu den Krankenbahnen bringen, nicht ab. Spät in der Nacht traf die letzte Abteilung englischer Soldaten in einem Hofen Schweden ein.

Nach einer Untel-Bred-Meldung in „Aton Abteilungen“, der aus einem englischen Hafen an der Südküste geschickelt ist, konnte man bereits vom Nachmittag an beobachten, wie die Truppenmyster zurückzuführen begannen. Deutsche Kampfflugzeuge trafen ununterbrochen die Schiffe an. Vermutlich liefen die britischen Fahrzeuge nicht nur einen Hafen an, sondern verteilten sich auf ja viele Häfen wie möglich, um dem Feinde Angriffe zu erschweren.

„So kann noch nicht bestehen.“

19. August.

Ein nordamerikanischer Sonderberichterstatter meldet aus einem französischen Ort an der englischen Südküste: Um Mitternacht in der Nacht zum Donnerstag trafen lange Züge von todbundenen Soldaten in diesem Feldlagertag ein, die

Indiens Haß wächst mehr und mehr

19. August.

Zu den Freiheitskämpfern, die am Donnerstag in der Provinz Madras ereigneten, werden jetzt Einzelheiten bekannt, die wiederum erkennen lassen, daß die britische Polizei abermals blutwürgend um sich schloß. Neuer pricht von 300 und 5000 Teilnehmern, die zum großen Teil der Kongreßpartei zugehörten. Die Verhaftungen von Affidavit im Bezirk Godavari, aus der die Erzeuger Churchills auf die Wägen schossen, und einige Säuler in der Nachbarschaft existieren dabei schwere Schäden. Die Inder drangen in der Bewegung über die Schiffe in die Räume ein und holten die Schiffe heraus.

Wichtige Vorfälle trugen sich in Travancore zu, wo die Inder in die Regierungsbüros und das Gefängnis einbrachen und die dort in Haft gehaltenen indischen Freiheitskämpfer befreiten. Das britische Verwaltungsbüro gab dabei in Flammen auf.

Neuer meldet aus Calcutta, daß dort ein Mann ebenfalls ausgepeinigt wurde und zwei Jahre Zuchthaus erhielt, weil er britisches Eigentum beschlagnahmt haben sollte.

Neeru und Agad nach Südafrika verschleppt

19. August.

Wie der Londoner Korrespondent von Nya Dagligt Alla hands meldet, wurde in Indien eine Reihe von Verordnungen erlassen, die verhindern sollen, daß Nachrichten über Streiks und Anstreng zu weiteren Gewaltmaßnahmen im Land zu erreichen oder daß der Feind wertvolle Mittelungen erhält.

Insolgedessen haben vorstehende Festungen die Erfordernisse eines Rechts. Die Genur wurde in den letzten Tagen verhaftet. Es heißt, daß Neeru bereits zusammen mit Agad nach Südafrika geschickt worden ist. Indische Truppen haben sich gezeigt, gegen die Volksmenge zu schießen. Nach den neuen Meldungen halten die englischen feindlichen Landungen in Indien mit unermüdlicher Stärke an. In den weit auseinanderliegenden Teilen des Landes kommt es wieder zu ersten Zusammenstößen zwischen den indischen Bevölkerung und der britischen Polizei. Die britische Polizei setzte ohne Rücksicht auf indische Patrioten in Kaffria. Dabei kamen vierzig Menschen zu Schaden.

Australischer Kreuzer „Canberra“ versenkt

19. August.

Neuer meldet: „Amlich wird bekanntgegeben, daß der australische Kreuzer „Canberra“ in des Schicksal bei den Salomon-Inseln verloren ging. Die „Canberra“ nahm mit der australischen Marine und amerikanischen Streitkräften an den Operationen gegen die Japaner teil. Sie ist der dritte und größte Kreuzer, den die australische Marine einhält.“

Der schwere Kreuzer „Canberra“, der 8800 Tonnen Wasser verdrängte, hatte, war 1927 vom Stapel gelassen. Er hatte 680 Mann Besatzung. Die Besatzung bestand aus acht 23-Zentimeter und acht 10,2-Zentimeter-Ranonen sowie vier 4,7-Zentimeter und acht 4-Zentimeter-Flakgeschützen. Das Schiff hatte eine Flugzeugschleuder an Bord.

Neue Russische von Golob, Graf und Weder

19. August.

Der mit dem Schwere der Eichenlaub zum Mittertag bei Ehemeren Kreuzer ausgelegnete Kommandeur eines Jagdgeschwaders, Major Golob, schloß zwei Tage nach der Beiwingung von dem Gegnern am 18. August auf weitere beschleunigte Flugzeuge ab und erlang damit seinen 127. Aufstieg.

Am gleichen Tage erzielte Oberleutnant Graf, ebenfalls Träger des Eichenlaub mit Schwerten zum Mittertag des Ehemeren Kreuzer und Eisenflügel in dem vom Major Golob geführten Jagdgeschwader seinen 126. Aufstieg.

Oberleutnant Ludwig Weder, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, errang in der Nacht zum 18. Juli seinen dreißigsten Aufstieg.

Goethe-Medaille für Professor Dr. Richard Schorr

19. August.

Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Dr. phil. Richard Schorr in W. u. M. die Goethe-Medaille, aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres in Anerkennung seines Verdienstes um die astronomische Wissenschaft und um den Aufbau des Kaiser-Wilhelms-Instituts für Physik und Meteorologie verliehen.

Landung in großem Maßstab angelegt

19. August.

Die „Times“ schreiben über den Angriff bei Dieppe: Die Geschichte der bei Dieppe durchgeführten Landung ist eine ermutigende Nachricht. Die Kampfabwicklung war offensichtlich in großem Maßstab angelegt. Vom ersten Male wurden Tanks verwendet, und das ist an sich schon ein Zeichen für die Größe des Unternehmens. Die Landung war weit. Die größte Kampfabwicklung auf französischem Boden. Alle Abteilungen „landeten planmäßig.“ Das heißt, daß der erzielte „Erfolg“ nicht sich allerdings noch nicht festsetzt, bis weitere Mitteilungen zur Hand kommen.

Berlag W. S. C. Verlagsgesellschaft, Berlin, Potsdamer Platz 10. Druck: W. S. C. Verlagsgesellschaft, Berlin, Potsdamer Platz 10.

Die namenlose Tat / Ein Fronterlebnis, nacherzählt von Unteroffizier Berthold Schach

Dem nachstehenden Bericht von Berthold Schach (zur Zeit im Wehrdienst) wurde im Kurzgeschichten-Preiswettbewerb der Nationalsozialistischen Partei-Korrespondenz ein dritter Preis zuerkannt.

Es geschah am 10. Mai 1940: Drefontänen, flinkende Wölven brennenden Benzins brodeln über dem Flugplatz in Holland. Wägen in diesen Kriegertagen...

Unerschrocken finden sich vier Männer. Sie kennen sich gar nicht, aber ihre Aufgabe kennen sie, und die verdient sie zu einer Kampfgemeinschaft auf Leben und Tod.

Viel ist da nicht zu sehen: Der junge Soldat legt sich vorfüchtig und ruhig die Eier auf den Arm und klemmt sich kräftig gegen die Türe, gerade dort, wo das Schloß liegt.

Das Gesicht schweigt, die Bunterleier hängt lose in den Angeln. Die drei Kameraden springen aus ihrer Deckung, werfen sich in Knietiefe vor die entladene Deckung auf dem Boden...

Die Luft ist moirisch, und die weißen Trüffel fäulen sich recht wohl, denn man hat in dem Quartier zu viel vorzüglich genächtigt. Die jüngste der Damen zieht den Seidenvorhang zurück und blüht aus...

Die Reise nach Versailles / Von Emil Schäfer

Am Morgen des 7. Mai 1770 holpert auf der Landstraße nach Strasbourg eine herrschaftliche Karosse, dicht gefolgt von einer stattlichen Suite.

Unsere Möbel finden alles „prima!“

Im Reigen der Mobelarbeiten von „fabelhaft“, „astronomisch“, „ganz groß“ und „artig“ steht heute an der Spitze der Kraft: „Prima!“ Was finden unsere Möbel nicht alles „prima“, wenn sie lachend, mit eingeklemmter Schmelze...

Am Eingang steht eine junge blonde Schönheit, die Prinzessin von Lamballe, und sieht aus kühlen Augen der künftigen Königin Frankreichs entgegen. Es ist die spätere Oberhofmeisterin, von der Marie-Antoinette einmal nach Wien schreibt: „Du werde meine intime Freundin glücklich machen und noch mehr Genuß als ich davon haben.“

Zu verkaufen: Sommerfröhen (15), 1. im Reinerlösch (20), 1. get. Reinerlösch (25) ...

Stellenangebote: Fräulein Hausgehilfin oder Tagesmädchen für meinen Haushalt ...

Apollo-Theater, Emden: Nur 4 Tage! Die un-erhörte Frau. Ein Tag mit dem Förster und Wochenschau.

„Wer hat hier Blutgruppe A?“

Schwere Nacht auf einem Hauptverbandspflanz an der Rollbahn am Woldshorn

Als W. aus der Innardene Tür des langgestreckten niedrigen Holzhauses tritt auf den birtengäumten Vorplatz ein Offizier. Es ist Winternacht. Aber nur die Stille, die hin und wieder durch das dumpfe, ferne Polieren einer feuernden Batterie unterbrochen wird, und das goldene Licht des Nachtlichts verraten die späte Stunde. Denn am Tag sollen über die Rollbahn in unerschöpflicher Folge schwere Wechmachtszüge zur Front und von der Front zurück. Erst in den Abendstunden verbleibt der Lärm der Motoren und schweren Eisenrampen. Dann scheint auch die Front ihr zerstücktes müdes Gesicht zur endlichen Ruhe zu legen. Über die Soldaten, die um diese Zeit in dem Holzhaufe mit schmerzenden Wunden im unruhigen Halbschlaf auf den Polsterungen der Strohküsten liegen, wissen sie, wenn die Dunkelheit aus den Stimpfen und Wäldern, aus den Bombentekern und Erdlöchern emporgeköpft, was am Feinde getreten und gemacht. Unbeweglich hocken sie hinter einem Baum und starren mit brennenden Augen in die Finsternis. Wenn dann dunkle Schichten durch Morast und Gerümpel kriechen und irgendwo ein metallisches Klirren den Feind verrät, dann werden die Wachen erschrocken und rufen die Handgranaten, dann war mit einem Schläge der Wald lebendig, der seit Wochen aus Millionen Wunden blutende Sumpfmähd, in dem unheimlich wie die Glocken eines finstlichen Angeheuers Krachholz glöste und glühte. Oder wenn sie zum nächsten Stoß oder Spähtrupp antraten, dann war bestimmt jeder Keil von Müdigkeit verfliegen. Aber nun können sie schlafen, selbst zur Nachtzeit.

Der Offizier — es ist ein Oberarzt des Hauptverbandspflanzes — geht langsam zur Rollbahn. Logisch ist die Nacht wieder, man kann tatsächlich auf der Straße die Zeitung lesen. Der Himmel ist milchig blau, im Norden steht ein heller Streif. Müd leuchten die weißen Stämme der Birken. Es ist eine der wunderbaren, silbernen Nächte von Petersburg.

Ein Posten meldet: „Keine besonderen Vorkommnisse!“ und nimmt sein Wandern wieder auf. Hart schlagen die Stiefel auf das Pflaster. Keine Narzt das weiße Tuch mit dem roten Kreuz im höchsten Nachtdunkel.

Eine Viertelstunde geht der Arzt hin und her, 15 Minuten der Entspannung nach harter, verantwortungsvoller Arbeit, die seinen Patienten kennt. Was sind seine Gedanken? Beschäftigen sie sich noch mit dem verwundeten Unteroffizier, dem er eben ein herfürstendes Mittel eingab? Sinnend bleibt er jetzt vor dem kleinen, sauberen Felderkrichhof stehen. Heute nachmittag haben sie dort einen jungen Leutnant zur letzten Ruhe gebettet, dem keine ärztliche Kunst mehr helfen konnte. Oder sollte heute Abend vielleicht doch noch gerettet werden? Mit allem geschien, um den mit dem Leben kämpfenden Tod abzuwehren? Ja, das Wenstmögliche wurde getan, und jetzt bleibt nur noch die Pflicht, den Angehörigen jenes Soldaten, seiner Mutter und seiner Frau die schmerzende Nachricht zu geben. Die Gedanken des Arztes springen über viele hundert Kilometer nach Westen, in die Heimat. Die Frau des gefallenen Leutnants trägt die Gesichtszüge seiner Frau. Er sieht sich in seiner gemühten Wohnung, in einem dunkel gelegenen Städtchen des Alpenlandes, spricht mit seiner Frau und hebt seinen Sohn aus dem Bettchen. Fast ein Jahr alt ist nun sein Stammhahn, ein prächtiges Kerkchen, das er noch nicht gesehen hat.

Die heisere Stimme eines Woldshorn reißt den Arzt zurück aus dem Hort des Glücks und traumlosen Lebens in die harte Gegenwart: Hauptverbandspflanz an der Woldshorn-Front. Ein schwerer Krankenträger bringt langsam in der Hof. Wemler kniffligen. Mit schnellen Schritten hat der Arzt das Fieberzeug erreicht, aus dem befüllt verwundete auf Tragen herausgehoben und gleich in den matt erleuchteten Operationsraum gebracht werden. Ein Aggregat wird angeworfen, und dann flutet gelbliche Helle durch den Raum und über die Tische und die kleinen glänzenden Instrumenten, und über den flinken Gesichter der Verwundeten, in einem raschen und zerkleinen, schlammübergebenen Uniformen. Die Operationsgehilfen, Sanitätskolonnen, sind zur Stelle, bereiten dies und das vor. Der Oberarzt zieht seinen weißen Kittel an und fragt die Verwundeten: „Wo schmerzt es? Was ist bisher mit Ihnen geschehen? Schon eine Spritze bekommen?“

Es ist ein schwerer Fall dabei. Ein Granatplitter zerriß einem Soldaten die Hauptschlagader im Oberschenkel. Wundheilung verhindert das Verbluten. Hier muß sofort etwas unternommen werden. Der Chirurg des Hauptverbandspflanzes, ein Stabsarzt, wird benachrichtigt und ist in wenigen Minuten da. Der Verwundete liegt auf dem Operationstisch. Aether tropft

auf die Gesichtsmaske und nimmt dem Leidenden Wundschmerz und Gefühl.

Mit ruhiger Hand führt der Chirurg die blühenden Instrumente in die Wunde, die nach Wegnahme der Wundschürze wieder stark blutet, und zur Hauptschlagader. Sie ist zerkratzt, rissen, daß es unmöglich ist, die Teile wieder zusammenzunähen. Eine schwere Verwundung, und es erfordert alle Kunst der Ärzte, das Bein zu retten. Der Stabsarzt schließt die Hauptschlagader und weitere kleine Arterien, aus denen schon matter das Blut pulste.

„Welche Blutgruppe hat der Soldat?“ Ein Blick in das Soldat: Blutgruppe A. „Wer hat hier Blutgruppe A?“ fragt der Stabsarzt die Sanitätskolonnen, die im Operationsraum helfen. Es meldet sich ein Getreter. „Herr haben Sie zuletzt gependelt?“ — „Vor einem Monat etwa, Mann Stabsarzt!“ — „Gut, machen Sie sich bereit!“ Während der Chirurg noch die Wunde reinigt, Wasserstoffperoxyd zum Abtöten von Bakterien durch den Wundrand spritzt und dann einen starken Verband anlegt, hat sein Kamerad die Blutverbindung zwischen dem gefundenen Sanitätsgetreter und dem verwundeten Stabsarzt selbst hergestellt. Langsam frönt das Blut aus des einen Arm in den des anderen hinüber, 400 Kubikzentimeter sind dem geschwächten Körper die beste Medizin. Das kranke Bein ruht jetzt in einer langen Schiene.

Dann wenden sich die Ärzte den anderen Verwundeten zu, denen inzwischen die Notverbande abgenommen wurden. Es sind glücklicherweise leichte Verwundungen. Bei dem einen ist ein kleiner Granatplitter aus der Wunde zu entfernen. Ein anderer hat eine fortgeschrittene Zumpfhautentzündung. In kurzer Zeit sind auch diese Soldaten verorgt. Krankenträger bringen die Verwundeten in die Krankenzimmer, wo sie sofort in einen tiefen, gesundenden Schlaf fallen. Nach vielen ruhelosen, aber kampferfüllten Tagen und Nächten endlich ein weiches Bett!

Im Operationsraum wird wieder Ordnung geschaffen, alles vorbereitet, um weiteren Eingriffen, sofort helfen zu können. Der Oberarzt tritt noch einmal an das Bett des Stabsfeldwebels, der eben aus dem Rausch der Narkose ins Leben zurück-

Ein Doktor Eisenbart mit dem Pendel

Sallder Heilpraktiker muß ins Gefängnis

Der seit zehn Jahren in Mannheim im mit der Pendel-„diagnose-wirkende“ Max Wiedemann bezeichnete sich als Heilpraktiker, obwohl ihn der Heilpraktikerverband ausgeschlossen und die Polizei ihm das „Pendeln“ verboten hatte. Trotzdem trieb Wiedemann jahrelang seinen Heilpraktiker als einträglicher Geschäftsbetrieb. Er schwang ein fahrendes Pendel über Patienten, eingebildeten Kranken und ausgebreiteten Karten. Ja, er behauptete sogar, sein Pendel schätze die Nachbarschaft vor Fliegerangriffen. Die Hauptfrage bei seiner Methode war aber, daß sie ihm selbst finanziellen Segen brachte. Er hatte großen Zulauf von Leuten, die behaupteten, nie alle werden. Deshalb war Wiedemann sein Fall für den Pfälzer, sondern ein schäblich auf die Gasse. Dieser schloß die Praxis ab, schloß auf die Gasse. Dieser schloß die Praxis ab, schloß auf die Gasse. Dieser schloß die Praxis ab, schloß auf die Gasse.

Schüsse in der Geisterstunde

Im einer heftigen Drifft machten sich junge Mädchen, die in dem Orte wollten, einen Scherz, der einen schlimmen Ausgang nahm. Sie hielten einen Kirbis aus, schnitten Augen, Nase und Mund in die Frucht und steckten eine Kerze hinein. In der Geisterstunde schlichen sie sich nun mit dem gemeinsam leuchtenden Kirbis an ein Anwesen heran, um die Wächter aufzuwecken. Der Bauer wurde wach, hielt die jungen Mädchen, die er in der Dunkelheit nicht erkennen konnte, für Eindringler und gab ihnen einen schäß auf die Gasse. Dieser schloß die Praxis ab, schloß auf die Gasse. Dieser schloß die Praxis ab, schloß auf die Gasse.

„Verständlich“ dreißig Handbläschen mitgenommen

Der auf seine alten Tage muß der 70-jährige Josef Baumgarten in der Gasse. Dieser schloß die Praxis ab, schloß auf die Gasse. Dieser schloß die Praxis ab, schloß auf die Gasse.

tafelt. Auf die Frage des Arztes, ob er Schmerzen habe, antwortete er verständig um sich. Er steht im Regen, die Hand streift ihm und weiß nicht, wie er dorthin gekommen ist. Er sucht sich aufzurichten, aber er hat nicht mehr die Kraft. Langsam fällt der Kopf ins Kissen zurück. Die trockenen Lippen formen gelatete Worte: „Schmeie“ — „Stula“ — „Sama“ — dann schlief er wieder ein. Der Arzt gibt dem Pflieger ein einige Anweisungen und geht zum nächsten, ordnet an, daß der am Morgen zur Krankenzimmer für Weitertransport gebracht, der andere zum Weidlager, einem mit den Wirtenwäld angelegten „Sagareit für Feiertagsbetten“, übergeführt werde.

Das Summen des Aggregats verstummt, und dann wieder der matte Schein kleiner Petroleumlampen auf den Gesichern der Schlafenden. Die restlichen Nachmittagsstunden eintönig in das Gefäß der Zeit. Dem Heil der Nacht folgt ein jenenberühmter Morgen.

Aber noch bevor die Verwundeten ihr Frühstück erhalten haben und gewaschen und verorgt sind, trifft ein weiterer Verwundetentransport ein. Und wieder sind die Ärzte, die dem Unterbruch ihrer Nachtruhe nicht anmerkt, frisch und aufgeschlossen bei ihrer schweren Arbeit. Ihnen hilft eine junge Sanitätskolonne mit einer Hingabe und Zuverlässigkeit die Freude bereitet. Es ist eine in harter Arbeit und vielen Gefahren geförnte Gemeinschaft, die nicht viele Verwundeten sondern handelt und hilft, und darum das grenzenlose Vertrauen der Soldaten besitzt. Die einige Kilometer weiter westlich im jähren Ringen mit den Bolschewiken liegen.

Nach während die Verwundeten verorgt werden, bilden sich auf dem Hofe dieser Verwundeten ein großer Kreis von aufschäumenden Wächtern. Es sind die Kranken der unglücklichen Dörfer, die hierher kommen, um Hilfe und Rat der deutschen Ärzte zu erbitten. Und auch ihnen wird geholfen. In den meisten Fällen genügt schon Kräftehilfe und die Anordnung Körper und Wärme laubig zu halten, vor allem aber die schmerzigen Winterlampen, von denen sich viele Menschen und die Sommerzeit umso mehr zu trennen scheinen, in die Winterzeit legt, damit Luft an den Körper komme.

Dann wieder ein Wagen in den Hof, ein anderer Held. Es ist ein dauerndes Kommen und Gehen, ein Teil des Lebens der Rollbahn, die des Hauptverbandspflanz mit der Front verbindet.

Kriegsberichterstatter W i e n e r

Dieser wollte der alte Sünder der Strafammer als „Soma“ aufführen, Baumgarten, der mit Wappter handelte, hat in einem Zufallsfall Verwundeten einen großen Nutzen. Er hat mit einem Lieferwagen abholen nicht aufpassen mit diesem guten Geschäft sich dreißig Handbläschen mitgeben, die er bei einem Freunde verpackt. Der Geschäftsmann entdeckte den Verlust der Handbläschen, der einen Wert von rund 800 Reichsmark darstellten, ließ sofort den Verbauch fief auf den Händler, der, nachdem ihn Freund ein volles Gefäßnis abgeholt hatte, nunmehr zu gehen. Die Strafe ist ein Jahr Gefängnis und eine Geldstrafe von 1000 Reichsmark.

Schwerer Kampf mit einem Stier

Der Kämmerer Hauptstadt einer aus der Weite ausgehenden Stier wieder einfangen wollte, wurde von dem Tier mit sehr merkwürdigen und heftigen Beißereien bedrängt, daß er neben anderen Verletzungen mehrere Rippenbrüche erlitt. Ein zu jähren Leutnant zweiter Mann wurde so über zugerichtet, daß er nicht mehr aufstehen konnte. Der Stier wurde schließlich getötet, der ebenfalls mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Schloß Neuhauwälden aus Holz

Die Anlässe eines Kelerelagertes in Bayreuth haben die Freiheit zur Anfertigung eines einzigartigen Kunstwerkes verwendet. Es haben in mehramonatiger Arbeit und nach Photographien aus Holz eine vollständige, bis in alle Einzelheiten gehende Nachbildung des berühmten Schlosses Neuhauwälden, das König Ludwig II. von Bayern 1868 bis 1876 in den Wäldern von Bayreuth bei Füssen erbaufen ließ, geschaffen. Das Modell dieses großartigen der bayerischen Königsfamilie würde auf einer Weltvergnügensausstellung in Nürnberg zu sehen. Der Kreis im Baiten ausgezeichnet. Es ist gegenwärtig in Bayreuth öffentlich zur Schau gestellt.

Monsieur tanzt in den Tod

HERMANN WEICK
14. Heft der „Wolke“ Hermann Weick, Karlsruhe i. B., Eisenlohrstr. 10
33

Brigitte machte eine Geste verweirter Ohnmacht. „Was kommt es für Wären mit nicht die Hände gebunden. Was kenne ich, um Was zu retten, meinen Vater ins Verderben zu reißen? Hätte ich denn meines Lebens noch einmal froh werden können? ... Ich mußte Schweigen und darauf bauen, daß Walter auch ohne mein Zutun bald freikommt würde. Ich wußte ja, daß er schuldig war!“

Bertrams Jüge waren mit einem Male auf das äußerste gespannt. „Das wußten Sie? ... Woher wußten Sie es so bestimmt?“

Brigitte hätte viel darum gegeben, wenn sie ihre letzten Worte ungeprochen hätte machen können. Ihre Gedanken sagten. Was sollte sie dem Kriminalrat auf seine verhängliche Frage antworten?

„Nun?“ fuhr Bertram drängend fort, als Brigitte noch immer schwieg. „Einen Anhaltspunkt für Ihre Überzeugung von Wänds Schuldlosigkeit müssen Sie doch haben, nicht wahr?“

„Ich bin gewißlich habe ich diese Überzeugung“, entgegnete Brigitte höflich, aber ihre Worte klangen unhöflich. „Ist es denn so erstaunlich, daß ich den Mann, den ich lieb habe, eines Mordes nicht für schuldig halte? ... Wie ist es möglich, wenn ich auch nur den geringsten Zweifel in ihn setzen würde?“

Bertram ließ keinen Blick von Brigitte. Er sah die Angst, die sie zu veratmen, in ihren Augen.

Rutz, bestimmt, sagte er: „Sie weichen mir aus, Fräulein Marling! Sie sind mir bei meinen früheren Vernehmungen schon ausgewichen — heute bin ich aber fast entschlossen, der Sache auf den Grund zu gehen! Daß Sie nur gewöhnlich ein Wänds Unschuld glauben, beweisste ich, ich bin überzeugt, daß Sie eine positive Unterlage für Ihre Ansicht haben!“

„Aber nein, Herr Kriminalrat, es verhält sich wirklich so, wie ich sagte ...“

Bertram beachtete ihren Einwand nicht. Er was Inertrantbares ging von seinen Worten aus, als er nun fragte: „Wenn Sie Wänd nicht für den Täter halten — wen halten Sie dann dafür?“

Die Erregung war in Brigitte auf das höchste gekommen. Sie lagte gezwungen auf. „Wie soll ich das wissen?“

„Wenn ich Sie nun frage, ob Ihr Vater vielleicht als Mörder der Marias in Frage käme — was würden Sie mir dann antworten?“

Brigitte war, als stäche alle Leben aus ihr. „Nur jetzt nicht unterliegen! Nur jetzt sich nicht verraten! Mit leichter Kraft wagen sie sich zur Ruhe.“

„Mein Vater? ... Wie kommen Sie auf diese absurde Idee?“ fragte sie sich selbst, die Stimme einer Fremden zu hören. „Der Fall wäre aber, daß Ihr Vater, um einen Wittwister seiner Geheimnisse, der vielleicht lästig oder gefährlich wurde, zu beiseiten, Mario um die Gasse gebracht hätte!“

Brigitte richtete sich stark auf. „Da komme ich wirklich nicht mehr mit, Herr Kriminalrat! Zugegeben: mein Vater hat sich schwer gegen das Gesetz verhalten ... aber Sie können doch nicht im Ernst so mit verhandeln ... daß ich ...“

„Ich verlange gar nichts von Ihnen, ich frage nur!“ erwiderte Bertram sanft. „Er sah kurz vor sich nieder; nun griffen seine Augen wieder nach Brigitte.“

„Eine andere Frage: an welchem Tage hatten Sie die Aussprache mit dem Länger Mario, von der Sie vorhin erzählten?“

„Sie fand am gleichen Tage statt, an dem Mario abends nach ...“

Die Worte der beiden Kriminalisten freuzten sich. „Am welche Stunde fand die Unterredung statt?“ wollte Bertram wissen. „Etwas um vier Uhr nachmittags.“

„Hier im Hause?“

„Nein.“

„In Marios Pension?“

Brigitte schüttelte den Kopf. „In Marios Pension?“

„Woher denn? Wo denn sonst?“

„Sie zögerte.“

„Woher denn? Woher denn?“

„Ich durchschaute Mario. Er verpackte sich von dieser Juliammentkunft etwas ganz anderes, als was ihm bevorstand. Ich gab ihm zu verstehen, daß ich keineswegs die Absicht habe, mit ihm hinauszugehen; was ich ihm mitzuteilen habe, könne ich auch hier unten oder draußen im Freien sagen. Aber er blieb förmlich; entweder begleite ich ihn hinaus oder er geht wieder fort.“

„Da gab ich ihm, was ich schließlich daran, wo die Aussprache stattfand? Die Hauptfrage war, daß ich heute mit Mario in einer Ende kam und ihm das Sandwerk legte. Die Unterredung war denn auch sehr kurz, nach wenigen Minuten verließen wir wieder das Hotel, ich brachte Mario, der sehr feinkant und sehr fleißig war, in meinem Wagen zu seiner Wohnung und fuhr dann nach Hause.“

Bertram nickte gleich etwas auf Brigittes Schilderung. „Erlaubt mir eine kleine Bemerkung, ein faum merklicher Unterschied von Spott war in seinen Worten.“

„Eine merkwürdige Geschichte mit diesem Fotel, das muß ich sagen ...“

„Ging die Idee dazu wirklich von Mario aus?“

Brigitte fuhr auf. „Wie soll ich das verstehen, Herr Kriminalrat?“ fragte sie ernst.

Bertrams Stimme nahm eine beengende Schärfe an, als er langsam, eindringlich sagte: „Die lange dauernde Ihre Anwesenheit in dem Hotelzimmer ... fünf Minuten? Kann es nicht etwas länger gewesen sein? ...“

„Am der Uhr nachmittags fand die Aussprache statt. Das wären etwa fünf Stunden bis zu Marios Aufbruch ins Wäld.“

„Eins kurze, bestimmende Pause. Dann: ...“

„Die sich eigentlich das Fotel, Fräulein Marling?“

„Der Namen weiß ich nicht, ich habe damals nicht darauf geachtet.“

„Sie wissen den Namen nicht? ... Sie würden es aber sofort wiederfinden, nicht wahr?“

„Gewiß ...“

Bertram erhob sich. „Rutz, Sie weichen mir aus, Fräulein Marling! Sie sind mir bei meinen früheren Vernehmungen schon ausgewichen — heute bin ich aber fast entschlossen, der Sache auf den Grund zu gehen! ...“

„Ich glaube gar, Sie verächtlichen jetzt mich des Mordes an Mario?“ sagte sie, und sie war insicherm wie erst, wenn Bertram von der Spur, die sie für die gefährlichste hielt, ablassen kommen zu sein schien. „Ich kann mich darüber im Augenblick nicht äußern“, antwortete der Kriminalrat kurz. (Fortsetzung folgt.)